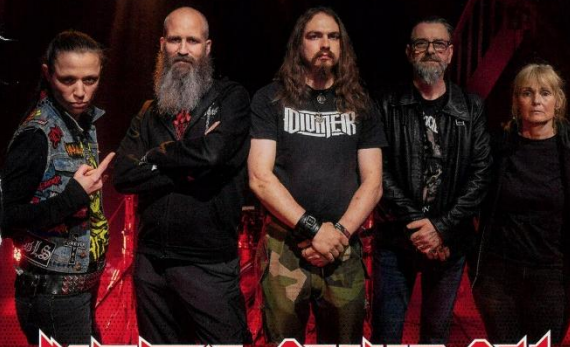


WERT VOLL!

UNSERE WERTE UND GESCHICHTEN



METALCHURCH

INHALT

	Editorial: WERTVOLL?	3
	WELCOME TO THE METALCHURCH	4
	Die Geschichte von Sima	6
	I. JESUS CHRISTUS IM ZENTRUM	10
	Die Geschichte von Övu	11
	II. GNADE VOR HEILIGUNG	15
	Die Geschichte von Gabe	16
	III. INKULTURATION	19
	Die Geschichte von Alex	20
	IV. MÜNDIGKEIT & GABEN	25
	Die Geschichte von Jöchi	26
	V. VERTRAUEN & WERTSCHÄTZUNG	30
	Die Geschichte von Tobu	31

IMPRESSUM

1. Auflage 2025

© Verein Metalchurch, 3000 Bern



WERTVOLL?

WERTVOLL sind uns die Personen und ihre Geschichten, die sie mit Gott erlebt haben. Diese Erfahrungen wollen wir mit euch teilen. In den Lebensgeschichten wird etwas davon sichtbar, wer und wie der christliche Gott ist, an den wir glauben und mit dem wir leben. Genauso wird in den Berichten konkret, was die Metalchurch ist.

WERTVOLL sind uns die fünf Werte, die für uns als Metalchurch unverzichtbar und grundlegend sind. Sie sollen uns ausmachen und sind unsere DNA. Werte prägen uns unter der Oberfläche, steuern unsere Wünsche, Entscheidungen und unsere konkreten Handlungen. Die beschriebenen fünf Werte streben wir für unser Sein und Handeln als Metalchurch an. Auf diese Werte wollen wir uns wohlwollend behaften lassen – im Wissen darum, dass wir oft hinter den Ansprüchen zurückbleiben.

WERTVOLL in Gottes Augen bist auch Du, lieber Leser, liebe Leserin. Wir vertrauen darauf, dass die Werte und Geschichten aus der Mitte der Metalchurch **DICH** ansprechen und auf **DEINEM GANZ EIGENEN WEG MIT GOTT** inspirieren. Wenn Du Weggefährten in der Metalszene suchst, scheue Dich nicht, uns zu kontaktieren.



SAMUEL HUG
Pfarrer Metalchurch

LESEN, NEIN DANKE?

Du kannst Dir Simā, Övu, Gabe, Alex, Jöch und Töbu auch auf YouTube anhören.

Scanne dafür den nebenstehenden QR-Code.



WELCOME TO THE METALCHURCH

Die Metalchurch ist eine reformierte Kirchgemeinde für die Metalszene. Eine Kirche von Metallern für Metaller, in der das Evangelium der Kultur des Metal entsprechend gelebt und verkündigt wird. Wir träumen – bildlich gesprochen – von der Metalchurch als einem heilsam-rettenden Kreuzfahrt-Schiff, das in einem postapokalyptischen Wasser-Wasteland unterwegs ist. Das Schiff ist eine tragfähige Gemeinschaft, wo sich Menschen ihren vielfältigen Begabungen und Interessen entsprechend zum Wohl voneinander in Kirche, Szene und Welt einbringen. Wir sind gemeinsam auf einer „Metalkreuzfahrt zur himmlischen Heimat – 144'000 Tons of Metal“.



DU WILLST MEHR
ZU UNSERER
VISION WISSEN?



SIMÄ
Jg. 1984

Mit dem Metal vertraut gemacht hat mich ausgerechnet der Sohn des reformierten Pfarrers vor Ort. Wir tauschten Kassetten von christlichen Metalbands wie Whitecross und Mortification aus. Auch das Herz meines damaligen Jungscharhauptleiters, dem ich viel verdanke, schlug für die harte Rockmusik. Eine tolle Überraschung, haben sich unsere Wege Jahre später in der Metalchurch wieder gekreuzt. In den Jahren dazwischen ist aber viel passiert.

Musik war mir schon in jungen Jahren wichtig: Nach dem obligaten Einstieg mit Flöte, lernte ich Klavier, später Sax und schliesslich Gitarre. Den Bass hingegen kannte ich lange Zeit nicht. Als ich erstmals realisierte, dass es die Gitarre mit den dicken Saiten ist, die dieses Gefühl im Bauch verursacht, da war es um mich geschehen. Mit 19 Jahren fragte mich die Oberstin meines Bruders, ob ich nicht mit ihr als Schlagzeugin eine Metalband gründen wolle. Über ein Inserat fanden wir dann auch noch die passende Gitarristin. Seither rocken wir Mädels als „Hellucination“ den Bandraum – und ab und an lokale Bühnen.

Apropos Mädels: Nach dem Wegzug meiner besten Freundin, fehlten mir schon in Teenagerzeiten die gleichaltrigen Frauen in der christlichen Gemeinde, in der ich aufgewachsen bin. So fühlte ich mich im Glauben alleine gelassen – auch wenn mir meine Eltern das Christsein glaubwürdig vorgelebt hatten.

Für die Konfirmation hätte ich dann, wie es das Kirchenrecht vorsah, erst noch getauft werden sollen. Doch hier intervenierten meine Eltern, weil sie mich als Kleinkind bewusst nicht hatten ungefragt taufen wollen, sondern der Überzeugung waren, dass jemand die

Taufe bewusst und freiwillig anstreben sollte. Konfirmiert wurde ich dann schliesslich trotzdem. Nun warte ich seither auf den richtigen Zeitpunkt für meine Taufe.

Ich war schon als Kind anders als die anderen. Einerseits hatte ich verschiedene sehr schmerzhaft Erfahrungen gemacht, die mein Leben über viele Jahre schwer belasteten, andererseits war ich auffällig, rebellisch und als „Jesusfreak“ bekannt. Erst als Punk unterwegs und schliesslich als Metalhead. Ich probierte verschiedene Gemeinden aus, fand aber keinen Ort, wo für mich enge, tiefe Beziehungen möglich waren. Zudem wurde mir zu verstehen gegeben, dass meine Aufmachung im rotschwarz-karierten Minirock, Netzstrumpfhosen und mächtig viel Schminke unangemessen sei. Ich passte einfach nirgends rein. Aus dieser Enttäuschung heraus entschied



ich: „MACHEN WIR DAS MAL OHNE GOTTI!“. Ich versuchte mich bewusst zu distanzieren, verbat mir zu beten. Doch das funktionierte auch nicht. Ich war zu verwurzelt im Glauben an Gott.

Mit der Geburt meiner Tochter veränderten sich dann zwei Dinge: Einerseits hörten plötzlich die Depressionen auf, andererseits bekam der christliche Glaube für mich wieder eine tragendere Rolle in meinem Leben. Grund dafür war, dass ich meiner Tochter und später auch meinem Sohn, das Wichtige mit auf den Weg geben wollte.

Mehrere Jahre später, als ich nach und nach zum unglaublich schmerzhaften Schluss kam, dass ich meine mittlerweile 15-jährige Partnerschaft mit dem Vater meiner zwei Kinder beenden musste, wuchs paradoxerweise gleichzeitig die Gewissheit, dass es nun Zeit war, mich taufen zu lassen. Ich wusste, dass ich Altes, Destruktives zurücklassen musste. Ich hatte erfahren, dass Gott mich auch in den finstersten Zeiten nicht alleine gelassen hatte, und jetzt war es soweit, öffentlich ein Bündnis mit Gott einzugehen.





WERT I: JESUS CHRISTUS IM ZENTRUM

Ich war vor einiger Zeit wieder in Kontakt mit dem Metalpfarrrer gekommen und merkte, dass die Metalchurch unser Ort ist: Metal und Jesus, zusammen, ohne Abstriche – wie im Song „Jesus was a Metalhead“ den ich einmal geschrieben hatte. **DIE METALCHURCH IST EIN ORT, AN DEM ICH AUCH MIT ECKEN, KANTEN UND NARBEN VON ANFANG AN 100% WILLKOMMEN WAR.** Auch meine Kinder, die den Metal genauso liebten wie ich, fühlen sich pudelwohl. Und so durfte ich mich im Herbst 2024 in der 13°C kalten Aare taufen lassen.

Ich bin selbst erstaunt, was sich seither verändert hat: Die Intensität meines Glaubens hat sich von innen heraus verstärkt. Alles hat einen anderen Schein, auch wenn ich noch in der gleichen herausfordernden Situation bin nach meiner Trennung. Wo ich früher nicht Bibel lesen konnte, die Worte nicht mehr verstand und ich innere Widerstände spürte, reden die Texte nun zu mir. **MEINE SEELE IST BEFREIT UND ICH KANN IM Glauben WACHSEN.** Ich engagiere mich in der Metalchurch nun erstmals in einer christlichen Gemeinde, habe ein „Lagerfeuer“ gestartet (so nennen wir in der Metalchurch „Hauskreise“) und gestalte ein Kinderprogramm im zweiten Teil unserer Metalgottesdienste. Ich bin gespannt, wohin mich Gott noch führt und welche Berufung er bereit hat. Vielleicht spielen die Träume und überraschenden Einblicke in die unsichtbare Welt, die ich ab und an habe, eine Rolle? Oder kann ich auch mitwirken, mit Metalmusik unsere Gottesdienste zu gestalten? Wir werden sehen...



Wir glauben an EINEN Gott, der als vollkommene Liebesgemeinschaft der DREIeinigkeit existiert. Vater, Sohn und Heiliger Geist haben ihre je unverwechselbare Aufgabe, und doch handeln sie immer gemeinsam. In diesem trinitarischen Sinn bekennt sich die Metalchurch gemeinsam mit unserer reformierten Kantonalkirche:

„ZU JESUS CHRISTUS ALS DEM ALLEINIGEN HAUPT DER EINEN ALLGEMEINEN CHRISTLICHEN KIRCHE. SIE FINDET IHN BEZEUGT IN DER HEILIGEN SCHRIFT ALTEN UND NEUEN TESTAMENTS, DIE SIE NACH BESTEM WISSEN UND GEWISSEN UNTER DER LEITUNG DES HEILIGEN GEISTES ERFORSCHT. SIE WEISS SICH BERUFEN ZUM GLAUBEN AN GOTTES RETTENDE GNADE, ZUM DIENST DER LIEBE UND ZU DER HOFFNUNG AUF DAS KOMMEN DES REICHES GOTTES.“

(Verfassung der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Bern, Artikel 1)

Wir orientieren uns an Jesus Christus als Mitte. Unsere Beziehung zu ihm ist je unterschiedlich: distanzierter oder intimer, emotionaler oder nüchterner, kritischer oder gutgläubiger. Doch in unserer Unterschiedlichkeit sind wir verbunden in der Beziehung zu ihm. Entscheidend für uns ist die Orientierung an der gemeinsamen Mitte, nicht eine Abgrenzung an den Rändern. Jesus Christus ist der Referenzpunkt für unser Denken und Handeln: Wir fragen nach seinem Willen und tun, was wir davon erkannt haben. Das ganze Leben ist ein Gottesdienst. Wir leben Anbetung vielfältig und im umfassenden Sinn. Daraus folgt, dass wir nicht nur Gott im Blick haben, sondern genauso seine gesamte Schöpfung. Wir wollen unseren Mitmenschen seine Liebe erfahrbar machen. Wir trauen Gott und uns Grosses zu und denken im „Land der Möglichkeiten“.

„DAS ALTE TESTAMENT VERDICHTET“ (Mk 12:28-31)

Jesu Zusammenfassung des Gesetzes: Liebe Gott mit Körper, Seele & Verstand und deinen Nächsten wie dich selbst

„DAS GANZE LEBEN ALS GOTTESDIENST“ (Röm 12)

„GOTTES MÖGLICHKEITEN“ (Eph 3:14-21)



ÖVU
Jg. 1979

Aufgewachsen bin ich im Berner Jura in Mont-Tramelan, einem kleinen, täuferisch geprägten Weiler. Hier spricht man mehrheitlich Deutsch, auch wenn man von Französischsprachigen umgeben ist. Ich hatte eine wohlbehütete und unbekümmerte Kindheit, geprägt vom christlichen Glauben zuhause, in der Schule und in der Gemeinde. Während meiner Schreinerlehre ging ich dann zwar weiterhin zur Jugendgruppe. Aber eigentlich blieb ich nur dabei, weil ich kein anderes soziales Umfeld kannte. Den persönlichen Bezug zum Glauben hatte ich etwas verloren. So ging das bis im März 2000.

Ich war damals im Zivildienst auf einem Bauernhof im solothurnischen Wisen. Nach einem missratenen Wendemanöver im steilen Gelände, rollte ich mit dem Traktor den Abhang hinunter, wobei sich der Traktor dreimal überschlug, durch die Luft flog und sich am Waldrand in ca. 5 m Höhe zwischen zwei Bäumen verkeilte – und ich wurde in den Wald hinuntergeschleudert. Im Unfallbericht hätte nach Meinung der Experten stehen müssen: „KLASSISCHER TRAKTORUNFALL MIT TODESFOLGE“. NUR, ICH WAR NICHT TOT!

Ich habe zwar um ein Haar mein linkes Bein verloren, doch mir war vom ersten Tag an bewusst, dass es ein Wunder war, dass nicht Schlimmeres passiert ist. Ich musste mich 15 Monate in Geduld üben, bis wieder alles zufriedenstellend verheilt war. Doch in dieser Auszeit fand ich meinen persönlichen Glauben an den gnädigen Gott wieder. Ich war ihm dankbar und bekam das Gefühl und die Überzeugung, dass er noch etwas mit mir vorhatte und mich deshalb bewahrt hatte.

Doch es kam auch eine andere, lange Zeit, wo ich diesen Tag der Rettung verflucht habe, mir gewünscht habe, dass doch da Schluss gewesen wäre. Wie kam es dazu, dass mich schwarze, negative, lebensverneinende und verbitterte Gedanken bestimmten?

In der Zeit rund um den Unfall hatte ich mich in eine Frau verliebt, die manisch-depressiv war. Von Anfang an in unserer Beziehung war es immer ein Hin und Her. Sie war ständig im Zweifel, ob ich der Richtige sei, ich war ihr selten gut genug. Doch sie kam immer wieder zurück. Und ich liebte sie. Ich konnte auch gut mit ihren depressiven Phasen umgehen, für sie da sein. Die manischen Phasen wurden zu diesem Zeitpunkt von ihren Medikamenten unterdrückt.

Ich erfüllte mir den Bubentraum der Landwirtschaftslehre, obwohl ich schon ziemlich sicher war, dass ich danach Theologie studieren wollte. Später, während dem zweiten und dritten Studienjahr am Theologischen



Seminar Bienenberg, heirateten wir. Ich wurde nach dem Bachelor und einem Praktikum Gemeindemitarbeiter in pastoralen Funktion. Wir bekamen 2008 einen Sohn, Timéo, und ich begann das Masterstudium. Doch die Probleme in der Ehe wuchsen, und mit ihnen auch das Gefühl, nicht gut genug zu sein. Bis ich 2010 einen Nervenzusammenbruch erlitt und mich obendrein mit einem Cocktail aus Medikamenten und Alkohol ins Spital beförderte. Nichts Tödliches, das wusste ich selbst. Aber es war ein Hilferuf, weil ich mir nicht anders zu helfen wusste. Ich bekam Hilfe. Es blieb mir aber nichts anders übrig, als zur Entlastung das Masterstudium abubrechen.

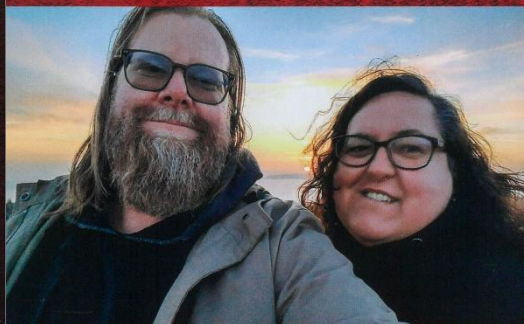
2012 musste dann meine Frau einen Medikamentenwechsel vollziehen, da ihre Blutwerte nicht mehr gut waren. In der Klinik sagte man mir: „Sie müssen wissen, sie werden eine ganz andere Person neben sich haben“. Das neue Medikament bewirkte, dass meine Frau weniger depressive, dafür umso mehr manische Phasen hatte. Dies kannte ich bisher nicht. Sie stellte alles noch mehr in Frage als vorher, und fast täglich kriegte ich zu hören, dass mich zu heiraten, der grösste Fehler ihres Lebens gewesen war. Für mich kam aber eine Trennung nicht in Frage. In meinem Weltbild war damals eine Scheidung die grösste Sünde, die es gibt: Ein komplettes Scheitern des Lebens.

In einer akuten Krisensituation, wo ich mich von niemandem mehr verstanden fühlte, fuhr ich zu einem abgelegenen Ort bei uns in der Nähe. Ich hatte das Seil schon um den Hals, um mich am Baum aufzuhängen, als unten auf dem Weg ein Spaziergänger vorbeiging. Ich erschrak, kam wieder zu mir, packte das Seil ein und fuhr wieder nach Hause.

2016 entschied dann meine Frau, sich von mir scheiden zu lassen. Therapieversuche lehnte sie ab. Heute bin ich ihr sehr dankbar dafür, denn es geht mir, ihr und auch meinem Sohn besser. Ein christlicher Therapeut half mir, mein Leben nicht an dieser einen Geschichte der gescheiterten Ehe festzumachen. Ich musste und konnte wieder lernen, Freude am Leben zu haben.

Zwei Jahre später hatte ich dann das Glück, meine jetzige Partnerin Betty kennenzulernen. Bei ihr kann ich zum ersten Mal in einer Partnerschaft sein, wie ich wirklich bin. Und das verrückte ist, sie findet mich sogar toll!

Heute arbeite ich als Fachperson Betreuung in einer Institution. Und in der Metalkirche habe ich eine christliche Gemeinschaft gefunden, die auch meine Leidenschaft für den Metal teilt. Gerne engagiere ich mich als Festivalseelsorger.



Zum 20-jährigen Jubiläum meines Traktorunfalls habe ich von meinen Schwestern ein Tattoo geschenkt bekommen. **EIN PHOENIX, EIN SYMBOL DER AUFERSTEHUNG, ZIERT NUN MEIN DAMALS FAST VERLORENES BEIN.**

Einerseits erinnert mich das Tattoo an eben diesen 16.03.2000, als ich das Leben neu geschenkt bekommen habe. Andererseits ist es auch Symbol für mein Erleben seither: Wie der Phoenix aus der Asche konnte ich mich (dank der Hilfe von ganz vielen lieben Menschen) wieder aufrichten, vorwärtsschauen und das mir geschenkte Leben mit Freude, Zuversicht und Hoffnung füllen. Der Phoenix hat die Form eines J. Dies soll bewusst auf den hinweisen, der von sich sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben. **ER, DIESER JESUS, IST MEIN KÖNIG, IHM VERDANKE ICH EINFACH ALLES. IHM GEHÖRT MEIN LEBEN.** Merci Seigneur!





WERT II: GNADE VOR HEILIGUNG

Gottes unverdiente Liebe gilt allen bedingungslos und vorauslaufend, sie wirkt und bleibt. Das verstehen wir unter Gnade. Sie ist ein unverdientes Geschenk. Darum nehmen wir alle an, wie sie sind: Es gibt keine moralischen oder anderweitigen Voraussetzungen: „DU BIST WILLKOMMEN WIE DU BIST!“.

Weil aber auch nicht alles gut ist in unseren Leben, gilt genauso: „DU MUSST NICHT ZWINGEND BLEIBEN WIE DU BIST“. Wir vertrauen auf das Versprechen, dass der Heilige Geist an uns einen positiven Veränderungsprozess bewirkt: JESUS CHRISTUS ÄHNLICHER ZU WERDEN. Das verstehen wir unter Heiligung. Es liegt aber nicht an uns darüber zu urteilen, wie dieser Veränderungsprozess auszusehen und wann er zu erfolgen hat.

Die Gnade hat einen bleibenden Vorrang vor der Heiligung. Wir bleiben alle auf Vergebung angewiesen. Niemand muss erst brav und anständig werden, damit Gott ihn/sie liebevoll annimmt und er/sie angenommen bleibt.

GOTT – UND DAMIT AUCH UNS – SIND UND BLEIBEN ALLE WILLKOMMEN WIE SIE SIND.

„GNADE VOR HEILIGUNG“ (Eph 2:1-10)

Jesu Zusammenfassung des Gesetzes: Liebe Gott mit Körper, Seele & Verstand und deinen Nächsten wie dich selbst

„UNKRAUT IM ACKER“ (Mt 13:24–30.36–43)



DIE GESCHICHTE VON GABE



GABE

Jg. 1971

Ich bin die mittlere von 5 Geschwistern. Meine Eltern kamen erst zum Glauben, als wir Kinder schon auf der Welt waren. Sie fanden eine Heimat in der charismatischen katholischen Erneuerungsbewegung. Ich habe mich zwar ebenfalls mit 10 Jahren „bekehrt“, trotzdem wurde ich bis 30-jährig vom Gefühl bestimmt: „ICH WILL NICHT LEBEN!“ Ich war traurig und depressiv, wie man in meinem Tagebuch lesen kann. Ich war für mich und andere eine Überforderung. Das schwarze Schaf unter meinen Geschwistern. Mein Verhalten war sehr auffällig und die Geduld meiner Eltern wurde über Grenzen strapaziert. Ich fand es ungerecht, leben zu müssen – schliesslich war ich ja gar nicht gefragt worden, ob ich gezeugt werden will. Ich war zweimal nahe dran, mir das Leben zu nehmen. FÜR MICH WAREN ALLE MENSCHEN „ARSCH-LÖCHER“, ENTSPRECHEND BESTIMMTEN HASS UND WUT MEIN LEBEN. Ich fing an zu klauen und gab mich dem Alkohol und Männern hin.

Bereits mit 16 Jahren verliess ich das Zuhause. Ich war einem Typen hörig und machte erste Erfahrungen mit Kokain. Unsere Beziehung war geprägt von physischer und psychischer Gewalt. Als er ins Gefängnis kam, war ich plötzlich allein. Mit Arbeit im Service hielt ich mich über Wasser, obwohl ich eigentlich gerne Maurerin und später Architektin geworden wäre. Doch ich war damals ohne einen starken Mann, der mir mein Leben bezahlte, nicht lebensfähig. So geriet ich an einen Freund, der im grossen Stil Heroin dealte. Auch ich begann zu spritzen und wurde abhängig. Und ich wurde in seine Geschäfte involviert. Weil es um grosse Mengen Stoff ging, war das eine gefährliche und gewalttätige Geschichte auf der Strasse. Doch zu meinem Glück flog schliesslich alles auf. Er kam auch ins Gefängnis und ist leider an einer Überdosis gestorben.

Ich jedoch entschied mich auf Grund der Massnahme, die ich erhielt, zum Drogenentzug – in einer christlichen Institution. Ich fand (zurück) zu Gott, denn sonst hätte ich den Entzug niemals geschafft. **ICH ERLEBTE WÄHREND DEN SCHLIMMSTEN MUSKELKRÄMPFEN DES ENTZUGES SPÜRBAR DEN HEILIGEN GEIST.** Bei der anschliessenden Therapie flog ich jedoch raus, weil ich etwas mit Einem angefangen hatte, was nicht erlaubt war. Unter glücklichen Umständen kam ich dann bei einer Bauernfamilie unter, wo ich während einem Jahr arbeiten lernte. Im Anschluss daran lebte ich bei den Chrichona-Schwestern in Amden. Durch sie wurde ich motiviert, eine Lehre als Krankenschwester zu machen. In Glarus, wo ich meine Lehre machte, lernte ich auch meinen späteren Mann Jöch kennen (siehe Geschichte 5).

Ich war nun zwar Christin, doch ich war laut, frech, aggressiv, ich-bezogen und hatte immer noch ein Ghetto mit mir selbst. Ich war eine unangenehme Person, eine richtige „dumme Kuh“. Ich checkte das Leben nicht, kam mit mir selbst nicht klar. Körper, Seele und Geist funktionierten nicht zusam-



men. Ich musste mich betäuben. Von den harten Drogen war ich zwar weggekommen, doch ich konsumierte weiter Medikamente und Alkohol. Niemand merkte es, bis meine Leber massive Probleme machte.

Mit 42 Jahren kam es zu einem Zusammenbruch während der Nachtwache. Ich konnte schlicht nicht mehr. Im Wiedereingliederungsprogramm der IV wurde mir dann nicht nur ADHS, sondern auch „Asperger“ diagnostiziert. Die Diagnose half mir, mich selbst und mein Umfeld besser einschätzen zu können. Doch entscheidend war etwas anderes, das ich auch nicht erklären kann: Wegen meiner kaputten Leber erhielt ich ein neu zugelassenes Medikament. Dafür musste ich auf den Alkohol verzichten, was plötzlich kein Problem mehr war. Und das unerklärliche Wunder ist, dass nicht nur meine Leber komplett geheilt und wiederhergestellt wurde, sondern auch meine Seele. Ich verstand nun plötzlich, wer ich war. Warum weiss ich nicht. Ich habe nichts gemacht. Es ist schlicht Gnade. Ich musste es vorher einfach aushalten – bis Gott endlich handelte. Und danach konnte ich auch anfangen, an mir selbst zu arbeiten.

Heute bin ich mit dem Leben versöhnt. Mein Mann Joachim und ich dürfen uns gegenseitig ein Segen sein – und für Andere. Ich bin beruflich in der psychiatrischen Spitex tätig. Denn wir alle brauchen jemanden, mit dem wir uns abgleichen können: bestärkend und kritisch. In der Metalchurch engagiere ich mich zusammen mit Jöch im Fokus-Team „Bandraum“, wo wir die Leitungsfragen rund um Seelsorge und Bildung bearbeiten.





WERT III: INKULTURATION

Wir begegnen den Menschen in der Metalszene auf Augenhöhe. Wir sind Metaller für Metaller. Wir „**MACHEN**“ NICHT NUR „**EINEN AUF METAL**“, um möglichst viele Metaller aus der Szene „herauszufischen“ und in die angeblich „richtige Kirche“, eine bürgerliche Kirchenkultur zu verpflanzen.

Im Gegenteil: **DAS EVANGELIUM SOLL GESTALT IN DER KULTUR DES METAL ANNEHMEN.** Ein solches metallisches Christsein trennt uns jedoch nicht von anderen Christen, sondern wir sind über die subkulturellen Grenzen hinweg verbunden durch Jesus Christus. Es geht um **EINHEIT IN VIELFALT.**

„**SCHWARZ IST BUNT GENUG?**“ (1 Petr 4:10)
Die farbige Gnade Gottes

„**DEN METALHEADS EIN METALHEAD**“ (1 Kor 9:20–23)
Ans Gegenüber angepasste Form der Verkündigung

„**AUCH DIE KIRCHE MUSS FLEISCH WERDEN**“ (Phil 2:5–11)
Die Gemeinschaft der Kirche folgt dem Weg der Fleischwerdung und der Kenosis von Jesus Christus

„**ZUGEHÖRIGKEIT ZU JESUS CHRISTUS SPRENGT KULTURELLE GRENZEN**“ (Gal 3:27–29)

DIE GESCHICHTE VON ALEX



ALEX

Jg. 1991

Den Black Metal habe ich ausgerechnet in der Jugendgruppe meiner Kirchgemeinde entdeckt. Doch bereits früher, als 10-Jähriger, war ich mit dem Metal-Virus infiziert worden, als ich auf dem CD-Stapel meines Onkels Motorhead entdeckt hatte.

Mein Vater hatte uns verlassen, als ich 1,5 Jahre alt war. Ich wuchs mit meiner älteren Schwester – zusammen mit meiner Mutter – bei den Grosseltern auf. In meiner Kindheit gehörten Sonntagschule und Tischgebet dazu. In meinem 12. Lebensjahr machte Marilyn Manson auf einer Tour höchst medienwirksam Halt vor Ort. So war der „Antichrist“ dann auch grosses Thema in unserer Sonntagschule. Als ich erlebte, wie die vielen finstern Konzertbesucher hier offene Ablehnung erfuhren, fing in mir die Überzeugung an zu wachsen: **SO WIE ICH BIN, WILL MICH GOTT OFFENSICHTLICH NICHT.** Und auch auf meiner persönlichen Suche fand ich Gott nicht. Zurück blieb ein Gefühl der Gott-verlassenheit. Und ich entschied: Wenn ich als Metalhead nicht in die Kirche passe, dann lasse ich es eben sein mit Gott. In der Konsequenz liess ich mich bewusst nicht konfirmieren. Ich wollte kein Heuchler sein.

In der Jugendzeit entwickelte ich mich zum Atheisten. Ich glaubte jetzt, dass es Gott nicht geben kann und eine rein wissenschaftliche Erklärung für die Welt ausreicht. Auf Christen traf ich erst wieder, als es mich für einen viermonatigen Arbeitseinsatz in ein christlich geführtes Brockenhaus verschlug. Doch es waren echt mühsame Menschen, die für mich bis heute der Inbegriff von unglaublichen Christen sind: Schlechte Bibelkenntnis, aber fanatisch. Ich war gottenfroh, als mein Arbeitseinsatz endete. Durch den Metal wurde jedoch mein (historisches) Interesse an Religion geweckt. Ich fand Religion ein interessantes Phänomen, wenn auch „Blödsinn“ – ich war ja Atheist.



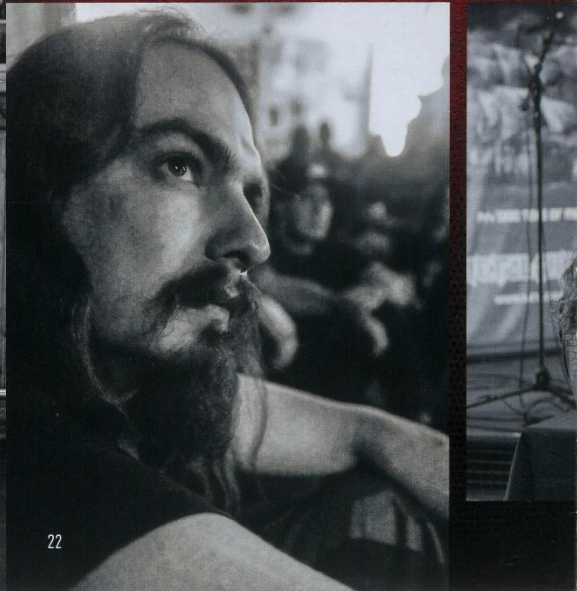
2014 lud mich ein Kollege an die „Metal Days“ nach Slowenien ein. Wie es an Festivals so läuft, lernte ich Kollegen von Kollegen kennen. Und die sprachen auf einmal über christlichen Metal und ein entsprechendes Festival namens „Elements of Rock“. Ich dachte nur „What the Fuck! Sowas Abgefahrenes gibt es bei uns in der Schweiz?“ Ich konfrontierte diese Kollegen des Kollegen: **„WAS ZUR HÖLLE MACHT IHR ALS CHRISTEN AN EINEM METALFESTIVAL? DAS VERTRÄGT SICH DOCH NICHT MITEINANDER!“**

Wir hatten während dieser Festivalwoche viele Gespräche. Zum ersten Mal war ich gläubigen Menschen begegnet, die auf meine (An-)Fragen an den christlichen Glauben antworten konnten. Es waren erstmals Christen, die ich ernstnehmen konnte, mit fundierten Kenntnissen und einer Ernsthaftigkeit in der Lebensführung – und die erst noch Metal und Christentum verbanden.



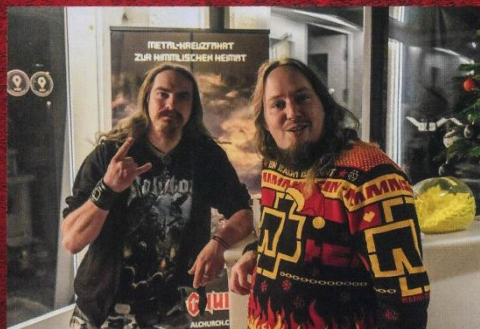
Mein Festivalkontakt besuchte in diesem Jahr eine Bibelschule in Deutschland und lud mich zu einem Besuch ein. Ich wollte wissen, wie diese komischen Christen leben. Was ich antraf, war interessant und machte mir Eindruck. Meine atheistische Selbstsicherheit geriet ins Wanken. Könnte doch etwas am Christentum dran sein? Gab es eventuell Facetten, die ich nicht kannte? Das wollte ich prüfen und suchte darum meine verstaubte Bibel aus Kindertagen bei meiner Mutter hervor. Und las, und las... bis ich nach einem Jahr durch war. Es war spannend und anstrengend. Mit einem Kollegen, der an der Uni Religionswissenschaft studierte, diskutierte ich in dieser Zeit stundenlang über Bibel, Paganismus und Satanismus.

Bei der Bibellektüre die satanistischen Spielarten des Black Metal zu hören, dünkte mich fürs Erlebnis nicht stimmig, darum suchte ich auf YouTube nach christlichem Metal. Und so stolperte ich bei einer dieser Recherchen über ein Andachtsvideo des Metalpfarrers. Metalpfarrer?! Ich war beeindruckt, weil das kein selbsternannter, sondern ein richtiger, studierter Pfarrer war. Und was er sagte, hatte Hand und Fuss.



Als dann im Frühjahr 2015 auch verschiedene Bands aus meiner christlichen YouTube-Playlist am „Elements of Rock“ spielten, besuchte ich erstmals besagtes Festival. Ich hatte aber keinen Mut, den anwesenden Metalfarrer anzusprechen. Und auch die Gottesdienste am Morgen mied ich. Trotzdem probierte ich es in der nächsten Zeit erstmals mit dem Beten: „Gott, wenn es dich gibt...“ An Auffahrt besuchte ich dann seit Jahren erstmals wieder den Gottesdienst der Kirchgemeinde, wo ich aufgewachsen war. Es war interessant, mein Intellekt und meine Gefühle wurden angesprochen. So ging ich an Pfingsten nochmals hin. **UND ICH BETETE: „WENN DAS GANZE WAHR IST, WÄRE ICH GERNE AUF DER RICHTIGEN SEITE.“**

Ich merkte, dass ich Christen brauchte, um weiterzukommen. Und so nahm ich an einem Mittwochabend im Juli zum ersten Mal die weite Reise von Münchenstein bei Basel nach Wattenwil im Berner Gürbetal unter die Räder. Dort veranstaltete die Metalchurch damals ihr „Bibel, Bier & Metal“. Ich traf coole Leute an und ein top Gesprächsniveau. Fortan machte ich jeden Monat diese lange Reise und besuchte zudem auch die Metalchurch-Gottesdienste im Metalclub Downi in Worblaufen bei Bern.



Heute ist die Metalchurch meine Heimat, hier habe ich Freunde und ich engagiere mich in verschiedenen Funktionen. Doch mein Weg zum Glauben war nicht Friede-Freude-Eierkuchen: Es fühlte sich vielmehr so an, wie wenn jemand mit dem Vorschlaghammer durch mein Leben spazierte und willentlich kaputt machte, was ich mir mühsam selbst aufgebaut hatte. Mein Bollwerk gegen Spiritualität wankte. Der Gegner zermürbte meine Stellungen. Wer hält länger durch? Ich fühlte mich als verlorenes Schaf. Doch in mir wuchs das Gefühl, dass ein liebender Gott mir leidenschaftlich nachging. All die Erfahrungen konnten nicht nur Zufall sein. Und ich hatte (noch) die Chance, zu ihm umzukehren.

Ich erfuhr Gottes Menschliebe und fühlte mich getragen in meinem intellektuellen Ringen. Schliesslich kapitulierte ich und zog die Konsequenzen: **EXAKT 10 JAHRE, NACHDEM ICH MICH GEGEN DIE KONFIRMATION ENTSCHEIDEN HATTE, HOLTE ICH DIESE NUN AN GLEICHEM ORT MIT ÜBERZEUGUNG NACH.** Denn ich hatte gelernt und erfahren, dass Gott mich auch als Metalller akzeptiert, ja sogar als Mensch, dessen Lieblings-Genre Black Metal ist (wenn auch mein Hörspektrum viel breiter ist).

Natürlich hat sich mein Umgang damit verändert. Dort, wo meine Lieblingsmusik offen satanistisch ist, feiere ich das nicht mehr wie früher. Aber ich begegne auch dieser Kunst mit Respekt und wertschätze sie. Und vor allem will ich auch den schwärzesten Schafen – wie Jesus – mit Nächstenliebe begegnen. **WENN HEUTE JEMAND SAGT, METAL UND CHRISTENTUM VERTRAGEN SICH NICHT, DANN SAGE ICH MIT ÜBERZEUGUNG, AUS ERFAHRUNG, REFLEKTIERT UND BEGRÜNDET: „BULLSHIT!“**



WERT IV: MÜNDIGKEIT & GABEN

Jede Person ist wichtig und wertvoll.

Wir sind nicht gleich, aber gleichwertig.

Wir fördern eigenständiges Denken & Handeln.

Wir leben Gemeinde offen.

Nähe & Distanz kann jederzeit frei gewählt werden: vom unverbindlichen Einmal-Besucher bis zum verbindlichen Engagement ist alles möglich.

Die Metalchurch lebt davon, dass sich Menschen einbringen.

Wir fördern Gaben & Fähigkeiten der Einzelnen.

Wir setzen Menschen frei.

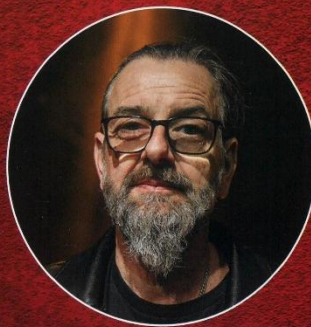
„DER VIELFÄLTIGE KÖRPER VON JESUS CHRISTUS“

(1 Kor 12-14)

„EINHEIT IN VIELFALT IN MÜNDIGKEIT“ (Eph 4:1-16)



DIE GESCHICHTE VON JÖCH



JÖCH

Jg. 1969

Ich war ein verträumter Junge, mehr Künstler als etwas anderes. Ich hatte eine rege Fantasiewelt inklusive vielen Alpträumen. Ich war langsam und ich konnte mich sogar beim Abwaschen vergessen. Meine Eltern aus dem Thurgauer Arbeitermilieu, wo Leistung und materielle Werte alles waren, konnten das nicht einordnen. Ich litt als Kind auch darunter, dass sich zwei Männer an mir vergingen.

Mit bald 16 Jahren entdeckte ich dann, dass ich das vom Umfeld geforderte Leistungsverhalten an den Tag legen konnte, wenn ich kiffte. Doch Kiffen war tabu und als das ruchbar wurde, wurde sofort eine Familientherapie bei der Drogenberatung abgemacht. In der Folge wurde ich, immer noch 16-jährig, in ein Heim gesteckt, damit ich vom Kiffen wegkommen und einen Lehrabschluss schaffen würde. Doch im Heim geriet ich erst recht auf die schiefe Bahn. Ich lernte zu klauen. Es wurde bandenmässig. Wir überfielen auf der offenen Strasse Fremde mit Messern. Wir waren in Erpressungen verwickelt, handelten mit Waffen, und setzten den Erlös in Drogen um – und ich wurde heroinabhängig. Den Lehrabschluss schaffte ich so nicht. Ich haute immer wieder aus dem Heim ab und tauchte dann jeweils in Zürich auf dem Platzspitz unter und lebte dort in der offenen Drogenszene. Ab meiner Volljährigkeit – damals noch mit 20 – konsumierte ich die nächsten drei Jahre weiter polytoxisch, ich arbeitete jedoch immer und hatte dann auch eine eigene Wohnung.

Ich bin von schwächlicher Statur und hatte früh gelernt, mich anders als mit Muskelkraft zu behaupten. ICH WAR EIN MEISTER IN DER MANIPULATION VON MENSCHEN GEWORDEN. Ich las alle möglichen okkulten und satanistischen Bücher. Dabei machte ich Erlebnisse und sah Dinge, die ich lieber nicht beschreibe. Ich kam in der Konsequenz zum Schluss, dass wenn diese dunkle Seite Realität ist, auch die Sache mit Gott und Jesus stimmen

musste, von dem mir meine damalige – ebenfalls heroinabhängige Freundin erzählt hatte. Ich fragte mich, auf welcher Seite ich stehen will, und fällte eine Entscheidung für Jesus.

Damit ich arbeitsfähig war, fixte ich weiter auf dem Platzspitz. Mit 23 Jahren hatte ich dort mitten im Drogenelend einen Geistesblitz: „WIE SOLL DAS WEITERGEHEN? WAS MACHST DU HIER? WAS HAT GOTT MIT DIR VOR?“

Auf dem Platzspitz hatte ich immer auch mit Christen zu tun gehabt, die z.B. Suppe verteilen. Für mich war darum klar, dass ich den Entzug bei Christen machen wollte. Der Sozialdienst und die Drogenberatung waren zwar skeptisch gegenüber meinen Absichten, doch ich blieb eisern dabei, und das, obwohl ich längere Zeit auf den Entzugsort warten und mich in dieser Zeit bewähren musste. Als dann schliesslich das Aufgebot kam, setzte ich alles auf eine Karte. Ich kündigte meine Wohnung, räumte sie und gab noch vor Eintritt all mein Hab und Gut weg. Auch wenn ich bis heute die Geldgeber nicht kenne, bin ich diesen christlichen Stiftungen sehr dankbar, die meinen Entzug finanzierten.

Doch es war keine easy Sache, sondern ein langwieriger Entzug: Atem- und Nervenprobleme, Zuckungen, „Kotzer“, „Scheisser“, Halluzinationen und kein Schlaf. 4–5 Wochen dauerte das so. Das „Ameisenrennen“ in den Armen dauerte sogar noch viel länger.

In der Therapiezeit danach schrieb ich ein Geständnis für die Polizei. Ich war nie erwischt worden, doch mir wurde klar, dass ich reinen Tisch machen musste. Bei der Gerichtsverhandlung war

zwar ein Grossteil der Taten verjährt, wegen meinem Geständnis bekam ich aber trotzdem 18 Monate bedingt und musste die Gerichtskosten tragen.

Nach der Therapie in Amden lebte ich in einer begleiteten WG in der Region. Diese Zeit war chaotisch pfingstlich. Wir pendelten zwischen enthusiastischen Gotteserfahrungen und



Abstürzen und Rückfällen. Viele Menschen kamen in und um unsere WG zum Glauben. Doch leider fanden viele den Rank im Leben trotzdem nicht. In jener Zeit lernte ich meine Frau Gabe kennen (siehe Geschichte 3). Wir heirateten 1996. Ich machte eine Lehre als Logistiker, die ich erfolgreich abschloss. Seither arbeite ich auf diesem Beruf und machte später zusätzlich die Ausbildung zum Erwachsenenbildner.

Ich hatte viele Rückfälle, kiffte auch noch lange, bis ich mit über 50 endlich davon lassen konnte. Einschneidend war ein Unfall. Im Suff hatte ich mir das Genick gebrochen! Doch das merkte ich erst später, weil ich den Kopf nicht mehr richtig drehen konnte. Mein Leben wurde wundersam bewahrt. Vor dem Unfall spürte ich mich selbst nicht mehr. Ich arbeitete unter der Woche öfters auch mal 14 Stunden täglich und gab am Samstag abend rein noch Schule. Ich hatte keinen Plan B für das Leben ausser Arbeiten. Der Unfall zwang mich, innezuhalten.

Nach der langwierigen Rehabilitation merkte ich, dass mich der Schulstoff anders als vorher nun überhaupt nicht mehr interessierte. In mir wuchs vielmehr das Interesse an altem Wissen, christlichen Mystikern, und ich entdeckte das seit der Kindheit verschüttete Interesse am Malen und Zeichnen und überhaupt an Kunst.

Wir hatten viele Jahre ohne christliche Gemeinde gelebt, nachdem wir enttäuscht und „ausgebrannt“ einer Zürcher Freikirche den Rücken gekehrt hatten, in der wir uns stark engagiert hatten. Erst als wir über das „Elements of Rock“ Festival und die Medien von der Metalchurch erfuhren, wuchs nach und nach das Bewusstsein, dass wir vielleicht doch (wieder) eine Gemeinde brauchten. Zögerlich wagten wir den ersten Schritt in einen Gottesdienst und dann in ein „Bibel, Bier & Metal“.

In der Metalchurch habe ich nun tatsächlich die Kirche gefunden, die ich immer suchte, aber nicht glaubte, dass es sie gibt: **ES WIRD NICHT AN EINEM „HERUMGEDOKTERT“, BIS MAN ÄUSSERLICH INS SYSTEM PASST, SONDERN ES WIRD GEWÜNSCHT, DASS DU 100% AUTHENTISCH BIST. ES WIRD RAUM FÜR EXPERIMENTE GEGEBEN, ES LEBT UND IST PRAXISNAH.**

Bis vor zwei Jahren hatte ich „fromm“ gelebt, doch nun schlug der Glaube Wurzeln. In den letzten zwei Jahren habe ich die meisten positiven Veränderungen an meiner Person erlebt. **GOTT IST PRÄSENT UND REAL.** Ich konnte auch meinen Missbrauchern mit Hilfe von Gott vergeben. Ich wurde frei von Wut und Angespannt-Sein, dem ganzen Getrieben-Sein, das mich seit Kindertagen prägte. Heute mit 56 Jahren, bin ich gesund und fit wie ein Turnschuh, obwohl ich nichts ausgelassen habe. **GOTT SEI DANK!**



WERT V: VERTRAUEN & WERTSCHÄTZUNG

Wir **VERTRAUEN** einander, setzen **WOHLWOLLEN** voraus und gehen vom **GUTEN** aus.

Wir stehen **EHRlich** zu unserer Meinung, sprechen Konflikte an, tragen diese **FAIR** aus, nehmen Kritik ernst, bitten, wo nötig um **VERGEBUNG** und feiern die Versöhnung.

Wir gehen sorgfältig mit anvertrauten Informationen um und beachten darum beim Kommunizieren die unterschiedlichen Kreise: unter vier Augen, Gruppe intern, breite Öffentlichkeit.

Wir drücken einander **WERTSCHÄTZUNG** aus für unser Sein und Tun und haben dabei die unterschiedlichen „Liebessprachen“ im Blick (vgl. das Modell von G. Chapman).

„WOHLWOLLEN UND DANKBARKEIT“ (1Thess 5:12–28)

„UNTER VIER AUGEN ANFANGEN“ (Mt 18:15–20)





TÖBU

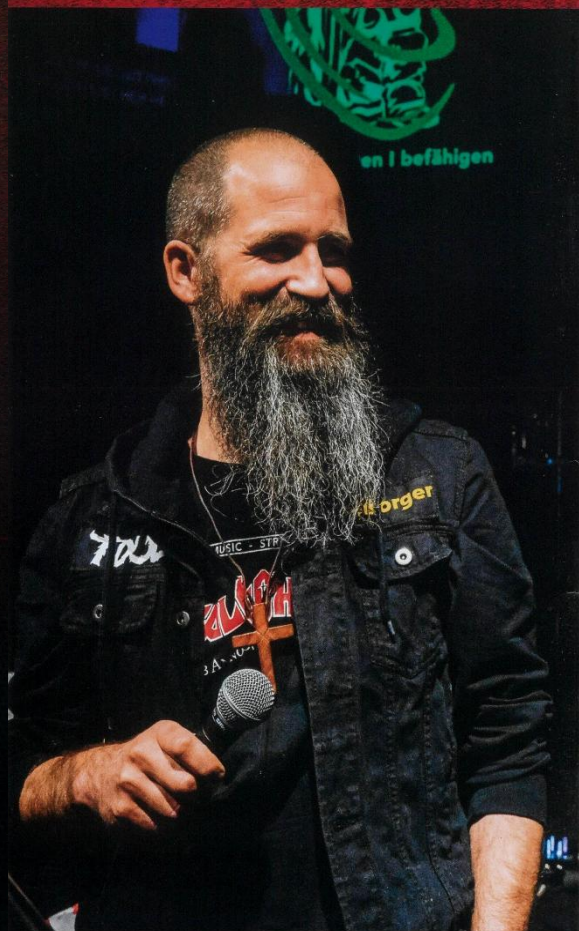
Jg. 1981

Aufgewachsen bin ich in einem christlichen Elternhaus mit klaren Überzeugungen, entsprechenden Haltungen und Lebensstil, mit regelmässigem Gottesdienstbesuch und Engagement in christlichen Gruppen wie der Jungschar. Ich war schon immer eher rebellisch veranlagt und suchte den eigenen Weg. Doch bis zur Konfirmation blieb ich in der vorgegebenen Spur.

Danach liess ich aber den Gottesdienstbesuch bleiben und engagierte mich nur noch in der Jungschar. Ich geriet dabei jedoch immer mehr in einen Widerspruch zwischen dem, was ich meinen Jungscharlern sagte, und dem, was ich selbst lebte. Als ich nach meiner Lehre als Forstwart beruflich in eine Sackgasse geriet, wandte ich mich bewusst an Gott. Und ich machte einen Deal mit ihm: **WENN ICH EINEN PASSENDEN ANDEREN JOB BEKOMME, DANN GEHE ICH WIEDER IN DEN GOTTESDIENST.** Und es ging kurzum tatsächlich eine unwahrscheinliche und unerwartete Türe auf. Und dieser Quereinstieg in den sozialen Bereich legte den Grundstein für alles, was ich heute tue, liebe und bin.

Neben dem Gottesdienstbesuch engagierte ich mich auch freiwillig und ich habe dabei in der Arbeit mit Jugendlichen so viel gelernt: Wie wichtig Wertschätzung für Menschen ist, dass wir sie so nehmen, wie sie sind. Dass wir – wie Gott – unverdient Vertrauen schenken, dass wir etwas zumuten und zutrauen. Dass wir vertrauen, dass Menschen sich entwickeln können und den Weg letztlich finden – auch wenn dieser oft nicht geradlinig verläuft. Doch Gott ist unterstützend mit dabei.

Während meiner Zeit als Arbeitsagoge machte ich eine Beratungs- und Coachingausbildung. Heute arbeite ich als Jobcoach für Jugendliche mit psychischen Herausforderungen. Ich durfte erleben, dass, was ich bei meiner Arbeit anpackte und aufbaute, „funktioniert“. Ich bin stolz auf das



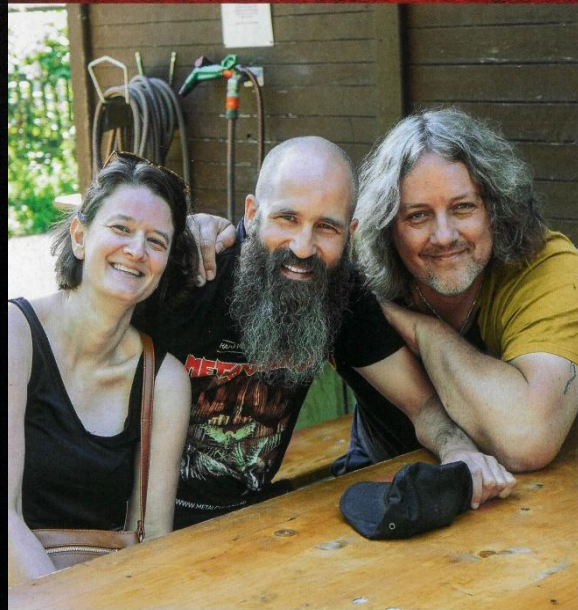
Erreichte, und ich bin Gott dankbar dafür, weil ich weiss, dass das alles von ihm kommt und ich es alleine nicht geschafft hätte. Wo ich in meinem Engagement in Kirche und Beruf selbst Vertrauen von andern gebraucht hätte, habe ich das aber nicht immer gespürt. Doch das war mir egal, weil ich Wertschätzung von Gott hatte, das reichte!

Wie bereits gesagt, war ich als Kind der Rebell der Familie. Mein älterer Bruder hörte unter anderem die christlichen Hardrocker „Petra“. Der Sound gefiel mir ebenfalls. Einmal brachte er eine Gotthard-CD mit nach Hause, unsere Eltern waren alarmiert. Er musste diese „böse“, da nicht-christliche Musik entsorgen. Meiner rebellischen Ader folgend, suchte ich im christlichen Buchladen in der Stadt eine CD, die das toppte und provozierte. Natürlich wurde ich fündig bei der legendären „Scrolls of the Megilloth“



von Mortification. Auch wenn der Death Metal knüppelhart und das Artwork morbid-düster war, konnten meine Eltern nichts sagen, denn: Die Band war ohne Zweifel christlich.

Über den jüngeren Bruder fand ich um 2018 den Weg in die Metalchurch. Ich war angetan, von dem, was ich antraf und war schnell bereit, meine Bega-bungen, Erfahrungen und Kompetenzen einzubringen. **IN DER METALCHURCH ERLEBTE ICH, DASS ICH WIRKLICH GESCHÄTZT WURDE: NICHT NUR MEINE ARBEIT, SONDERN AUCH MEINE PERSON. ICH ERLEBTE ECHTES VERTRAUEN UND DAS WAR SO BEFREIEND.** Man wollte meine Meinung hören – gerade auch die Kritik. Weil dieses vertrauensvolle, kritische Wohlwollen schon im Kern, in der Leitung gelebt wird, strahlt es aus, und ich erlebe die Metalchurch als grossartiges Miteinander. Und das Netz trägt auch in Krisen.



DU MÖCHTEST AUF DAS GELESENE REAGIEREN?

Hast Du Fragen an die Portraitierten?

Schreib uns gerne an: wertvoll@metalchurch.ch

BILDNACHWEIS

Beer, Rebekka @rebiis_wonderland: S. 1, 16, 20, 26, 31

Bitterli, Silas @quirill: S. 4, 15, 19, 25, 30, 36

Bühler, Olivier @buehleroevu: S. 12, 14

Bürki, Simone @shemoon_victorynox: S. 7, 8

Gisin, Marcel @marcelsknipsfabrik: S. 9, 22, 23, 24, 31, 32, 33, 34

Hug, Samuel @metalpfarrrer: S. 18, 27, 29

Kopp, Friedemann (Metalinside.ch) @ja_dann: S. 6

Schneeberger, Mirjam @miss_snowmountain_photography: S. 3

Schlott, Bernie @bernietheirish: S. 17, 21, 23

Zumstein, Andreas @verwaltung.metalchurch: S. 11

GESTALTUNG

cre.akzent, Monika Grossen Rodriguez, creakzent.ch

HARD MUSIC — STRONG MESSAGE



METALCHURCH

DU FINDEST ALLES
ÜBER UNS AUF

